

ZEICHEN DER ZEIT

II
2007



Multikulturelles Europa

Wieviel Toleranz ist möglich? Seite 4



Wissenswert

EKD-RATSVORSITZENDER HUBER: DIALOG UND MISSION SCHLIESSEN SICH NICHT AUS

Der Dialog zwischen den Religionen und Mission schließen sich nach Ansicht des EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Wolfgang Huber (Berlin), nicht aus. „Wir nötigen niemandem unseren Glauben auf, aber wir verschweigen ihn auch nicht“, so Huber in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (Hamburg). Darin geht es um ein geplantes Spitzentreffen der EKD mit vier muslimischen Verbänden. Diese hatten die für den 6. Februar geplante Begegnung abgesagt. Begründung: Nach der EKD-Stellungnahme „Klarheit und gute Nachbarschaft“ vom November bestehe erheblicher Klärungsbedarf.

Islamratsvorsitzender Ali Kizilkaya (Köln) sagte, das Papier leite nicht zum Dialog an, sondern fordere zur Mission auf. Huber hält ihm entgegen, ein Dialog könne nur dann ehrlich sein, wenn jeder Gesprächspartner zu seinen Überzeugungen stehe und zu-

gleich auf den anderen höre.

Huber: „Wir bringen deshalb unser Bekenntnis zum dreieinigen Gott zur Sprache. Und wir stehen zu den Werten, die sich daraus ergeben.“ Die muslimischen Verbände könnten der Kirche nicht vorschreiben, wie sie den christlichen Glauben zu verstehen habe. Einwände werde man indes aufmerksam hören. *idea*

ZUSAMMENPRALL DER KULTUREN UNAUSWEICHLICH?

Die meisten Menschen glauben nicht, dass es unausweichlich zu einem Zusammenprall der Zivilisationen kommen muss. In einer globalen Umfrage für die britische Rundfunkanstalt BBC (London) erklärten 52 Prozent der 28.000 Befragten in 27 Ländern, ihrer Ansicht nach erwüchsen die Spannungen zwischen dem christlich geprägten Westen und der islamischen Welt aus Konflikten um politische Machtinteressen. Lediglich 29 Prozent machen dafür die Differenzen zwischen den Religionen und Kulturen verant-

wortlich, berichtet die linksliberale britische Tageszeitung „The Guardian“.

Auf die Frage, ob gewaltsame Konflikte unvermeidlich seien oder ob man Gemeinsamkeiten finden könne, äußerten sich 56 Prozent zuversichtlich, dass friedliche Lösungen möglich seien. 28 Prozent halten blutige Konflikte für unabwendbar. Nur in Indonesien, dem Land mit der zahlenmäßig größten muslimischen Bevölkerung (191,5 Millionen), fand diese Haltung eine Mehrheit.

Ein Zusammenprall der Kulturen wird von dem US-amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel Huntington vorausgesagt. *idea*

Bitte keine Werbung!

Wir freuen uns über jeden, der dieses Heft seinen Bekannten überreicht oder in der Nachbarschaft verteilt. Doch Sie helfen uns, wenn Sie dabei die Wünsche der Hausbewohner respektieren und nichts in die Briefkästen werfen, wenn dort „Bitte keine Werbung!“ steht. In diesem Fall können Sie ja das Heft persönlich abgeben. Sicherlich wird es dann eher gelesen, als wenn es in den Briefkasten geworfen wird – und wir erhalten keine bösen Briefe.

„Missverstandene Toleranz“

*L*iebe Leserin, lieber Leser!

So wichtig sie für ein friedliches Zusammenleben in Familie und Gesellschaft auch ist: mir scheint, dass kaum ein Begriff bzw. Wert so häufig missverstanden wird wie die Toleranz.



Sehr leicht halten wir einen weitherzigen Menschen für feige oder meinungslos. Oder wir verwechseln Toleranz mit Kompromissbereitschaft um jeden Preis. In Wirklichkeit weiß ein toleranter Mensch sehr wohl um den Preis und die Mühe, zu einer eigenen Überzeugung zu finden und gegebenenfalls gegen den Strom zu schwimmen. Aber er bemüht sich, selbst bei der heißesten Auseinandersetzung zwischen Sache und Person zu unterscheiden.

Seine eigene Meinung engagiert zu verteidigen, gleichzeitig aber den Gesprächspartner zu achten und dessen Meinung zu respektieren – das gelingt weder Fanatikern noch „Wendehälsen“. Tolerante Menschen sind weder verbohrt, noch drehen sie ihr

Fähnchen nach dem Wind.

Toleranz erfordert innere Größe und Sicherheit. Intoleranz dagegen wächst aus dem Nährboden von Angst, Unsicherheit oder Überheblichkeit. Ich billige dem anderen nicht den gleichen Spielraum zu, den ich für mich ganz selbstverständlich in Anspruch nehme. Vielleicht habe ich auch Angst vor der Meinung anderer, weil ich mir meiner eigenen nicht sicher bin.

Jesus Christus ist für mich diesbezüglich das beste Vorbild. Er war weder fanatisch noch feige. Für das Unrecht fand er stets deutliche Worte, für den Menschen aber hatte er immer ein offenes Herz. Er verurteilte zwar die Sünde –, alles also, was die Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen vergiftet – aber er liebte den Sünder. Er engagierte sich kompromisslos für die Wahrheit, aber sein Leben opferte er nicht für eine Idee, sondern für den Menschen, für Sie und für mich: damit wir frei werden, uns selbst und unseren Nächsten anzunehmen. Annehmen aber ist viel mehr als „nur“ tolerieren!

Ihr

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Elí Diez-Prida". The signature is written in a cursive, flowing style.

Elí Diez-Prida



Multikulturelles Europa

Wieviel Toleranz ist möglich?

Einige Zeichnungen in der dänischen Tageszeitung *Jyllands Posten*, haben Dänemark größere religiöse, politische und finanzielle Probleme beschert als irgendein anderes Ereignis in der Geschichte des Landes. Ein Teil dieser Karikaturen stellte eine Verunglimpfung des Propheten Mohammed dar. Die Reaktion seitens radikaler Muslime erfolgte aber erst drei Monate später. Sie sahen in dem Vorfall eine Gelegenheit für die gesamte islamische Welt, sich zu erheben, und initiierten zahlreiche gewalttätige Protestaktionen.

Die Ereignisse in Folge der Veröffentlichung dieser

Karikaturen sind kein Einzelfall. In England erregten Salman Rushdies „Satanische Verse“ die Gemüter. In den Niederlanden wurde Theo van Gogh, der Regisseur und Produzent des Films *Submission* (Unterordnung) ermordet. Und auch eine Vorlesung des Papstes Benedikt XVI. in Deutschland wurde dazu benutzt, Streit vom Zaun zu brechen.

FREIHEIT DER MEINUNGSÄUSSERUNG

Noch heute wird über diese Vorkommnisse debattiert, besonders aber über die Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen im *Jyllands*

Posten. Dabei geht es vor allem um die Frage, was Freiheit der Meinungsäußerung eigentlich bedeutet, und wie von ihr Gebrauch gemacht werden darf.

Das im Westen hochgeschätzte Konzept wurde in Europa erst nach jahrhundertlangem Kampf mit Regierungen und Kirchen verwirklicht. Heute wird es von zahllosen Immigranten aus Ländern, in denen religiöse Gesetze sehr streng gehandhabt werden, Menschenrechte aber nur wenig gelten, in Frage gestellt.

Für strenge Muslime stellen Bilder aller Art – nicht nur Karikaturen von Mohammed – eine schwerwiegende

Gotteslästerung dar. Die Zeichnungen in der dänischen Zeitung wurden als eine besonders schlimme Form von Verachtung, Beleidigung, Spott und Hohn empfunden, weil sie Mohammed als einen Terroristen darstellten. Wer solche Bilder anfertigt, wird – dem Islam zufolge – am „Jüngsten Tag“ bestraft. Die radikalen Muslime machten sich die – in ihren Heimatländern unbekannt – Pressefreiheit zunutze, um eben jene Pressefreiheit des Westens zu bekämpfen. Sie demonstrieren auf den Straßen. Sie beireisten islamische Länder, um sie aufzuwiegeln. Und sie zogen vor Gericht. Die dänischen Gerichte stellten allerdings fest, dass die Karikaturen weder eine Gotteslästerung noch eine Verleumdung darstellen.

Das dänische Gesetz über die Freiheit der Meinungsäußerung lautet: „Jedermann hat das Recht, seine oder ihre Gedanken in gedruckter, geschriebener oder gesprochener Form zu veröffentlichen, ist dabei aber den Gerichten verantwortlich.“ Es darf keine Zensur oder andere einschränkende Maßnahmen geben. Redefreiheit bedeutet also: keine Zensur.

Hinter der weltweit und intensiv geführten Debatte über Freiheit verbergen sich offensichtlich unterschiedliche Interessen; dabei werden interessante psychologi-

sche und politische Konzepte erkennbar. Das Problem wurde von vielen Seiten beleuchtet, und manchmal falsch verstanden.

MENSCHRECHTE IM ISLAM

Um zu verstehen, warum Muslime auch dort, wo sie in der Minderheit sind, ihren Werten Geltung verschaffen wollen, muss man wissen, dass für Muslime Kultur, Religion und Brauchtum eins sind. In einer solchen Gesellschaftsordnung, haben Rede- und Pressefreiheit keinen Platz.

Die Einheit von Religion und Kultur hat zur Folge, dass sich Muslime schwer damit tun, in nicht-islamischen Ländern zu leben. Sie empfinden die Veröffentlichung solcher Karikaturen – auch wenn sie in einem Land mit Pressefreiheit stattfindet – als eine Beleidigung Mohameds und des Islams. Der Prophet steht in hohem Ansehen. Mohamed ist für Muslime der verehrungswürdigste Name auf Erden – Mittelpunkt und Inbegriff ihrer Religion. Wer ihn verspottet, wird in islamischen Ländern mit dem Tode bestraft.

Etwa zehn islamische Länder unterzeichneten am 10. Dezember 1948 die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Andere islamische Länder folgten später nach. Der Artikel 18

wurde also auch von islamischen Regierungen unterschrieben. Er besagt:

„Jeder Mensch hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, in der Öffentlichkeit oder privat, durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Vollziehung von Riten zu bekunden.“

Offiziell haben mittlerweile 50 islamische Nationen diese freiheitlichen Prinzipien angenommen. Sie interpretieren diese Erklärungen aber folgendermaßen: Muslime dürfen ihre Religion überall praktizieren. Sie haben ein Recht darauf, vor nicht-islamischer Propaganda geschützt zu werden. Und sie dürfen vom Islam Abgefallene nach den Regeln der *Shari'ah* bestrafen, nämlich mit dem Tode.

DIE AUSWIRKUNGEN DES „SKANDALS“

Die Geschichte wird vielleicht die langfristigen, positiven Auswirkungen dieses „Skandals“ höher bewerten als die kurzfristigen, negativen Folgen. Denn die Debatte hat auch gemäßigte Muslime auf den Plan gerufen

und zur Bildung liberaler Gruppen geführt, die für Reformen des Islams eintreten, damit er auch im 21. Jahrhundert zeitgemäß ist. Andererseits haben Nicht-Muslime erkannt, wie wichtig ihren muslimischen Nachbarn, Arbeitskollegen und Kommilitonen die Religion ist, und sie beginnen, das zu akzeptieren und zu respektieren. Vielen nicht praktizierenden Christen ist auch die Bedeutung ihrer eigenen Religion und deren positiver Einfluss auf die moderne Gesellschaft klar geworden. Mancherorts hat sogar der Gottesdienstbesuch leicht zugenommen.

Die Vorgänge in Dänemark hatten allerdings auch negative Folgen. In muslimischen Ländern wurden Unschuldige getötet. Der Boykott dänischer Waren führte bei einigen Firmen zu finanziellen Verlusten. Konsulate brannten nieder und in einigen islamischen Ländern ging der Tourismus zurück.

Auf der anderen Seite ist vielen in Europa lebenden Muslimen klar geworden, dass islamische Gesetze und Verbote in westlichen Ländern nicht gewaltsam durchgesetzt und angewendet werden sollten.

Es darf auch unter keinen Umständen zugelassen werden, dass die Gesetze der *Shari'ah* auf Muslime, die in westlichen Demokratien leben, angewendet werden. Im

Westen ist Religion Privatsache. Gesetzesvorlagen, die das Ziel verfolgen, Religionen und ihre Anhänger unter besonderen Schutz zu stellen, müssen sehr sorgfältig geprüft werden. Denn in einer anderen Zeit und unter anderen Umständen könnten solche Gesetze gegen etablierte politische Parteien oder christliche Kirchen eingesetzt werden.

LEHREN AUS DEM „SKANDAL“

Die Bestimmungen, die freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit und Menschenrechte garantieren, werden wohl kaum aufgehoben, verändert oder regionalen Umständen angepasst werden. Auf ihnen beruht das fest verankerte Recht, politische Parteien zu gründen und religiöse Traditionen zu pflegen.

Die Medien dürfen selbst darüber entscheiden, was sie veröffentlichen. Selbstbeherrschung kann und sollte dafür sorgen, dass Beleidigung und Erregung öffentlichen Ärgernisses vermieden werden. Dabei ist allerdings die Motivation dieser Selbstbeherrschung von ausschlaggebender Bedeutung.

Wenn sie nämlich den Künstler, Verleger oder Autor nur vor persönlichen Nachteilen bewahren soll, könnte man sie nicht nur als Feigheit werten, sondern gar

als Verleugnung eines der grundlegenden Prinzipien einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung ansehen.

Dasselbe gilt für persönliche Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen. Zurückhaltung ist nicht nur ein wertvolles Instrument, wenn es darum geht, die Kommunikation aufrechtzuerhalten, sondern auch die Grundlage für eine friedliche Koexistenz innerhalb kleiner und großer Gruppen. Es muss Klarheit darüber herrschen, wofür der Einzelne steht, und gleichzeitig die Achtung vor den religiösen Überzeugungen und der Glaubenspraxis des anderen erkennbar sein.

EINSATZ FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Von Voltaire stammt der Satz: „Ich stimme mit dem, was du sagst, nicht überein, aber ich werde dein Recht, es zu sagen, unter Einsatz meines Lebens verteidigen.“ Jeder Bürger sollte sich für die Menschenrechte einsetzen. Sie sind nicht nur das Fundament der Gesellschaft, sondern auch der Mörtel, der sie zusammenhält.

Fundamentalisten aller Schattierungen sind im Allgemeinen vernünftigen Argumenten nicht zugänglich. Sie akzeptieren nicht, dass der öffentliche Friede wichtiger sein kann als persönli-



Wie friedlich die verschiedenen Kulturen und Religionen in Europa zusammenleben können, hängt von gegenseitiger Toleranz und Beachtung der geltenden Gesetze ab.

che Überzeugungen. Fundamentalisten sind zwar in der Minderheit, haben aber im Islam großen Einfluss.

Ein Christ, der sich an diesen Diskussionen beteiligt, sollte sich stets für die Prinzipien der Freiheit einsetzen, die in seinem Land gelten. Selbst seine eigenen speziellen, aber nicht zentral wichtigen Glaubensüberzeugungen und Glaubenslehren müssen manchmal um des friedlichen Zusammenlebens willen zurückgestellt werden.

Christen sollten akzeptieren, dass andere das Recht

haben, auch die eigene, christliche Religion zu kritisieren, sie zu verspotten oder lächerlich zu machen; und sie sollten bereit sein, solche Angriffe mit christlichem Anstand zu ertragen.

Persönliche Angriffe sollten Christen vermeiden. Sachliche Gespräche sind wünschenswert. Wer sich gedrängt fühlt – oder gar unter dem Zwang steht –, in aller Öffentlichkeit für die Einführung fremder Gesetze, Kulturen und Bräuche zu kämpfen, der sollte sich sagen lassen: „In Rom lebe wie ein Römer!“ Was man in den

eigenen vier Wänden macht, ist eine andere Sache, sofern man nicht geltende Gesetze übertritt.

Die Kunst, die Menschenrechte zu verteidigen, aber gleichzeitig andere Denkweisen und Einstellungen zu akzeptieren, erfordert Ausgewogenheit, Geduld, Takt, Mut und Verständnis.

*Dr. Børge Schantz,
gebürtiger Däne,
Islamexperte,
langjähriger Dozent am
adventistischen
Newbold College
(England).*



Bisher keine Mehrheit dafür

Die Frage, ob in den einleitenden Worten (Präambel) einer zukünftigen EU-Verfassung ein Bezug auf Gott enthalten sein sollte, war eigentlich bereits im Juni 2004 mit Nein beantwortet worden. Die damaligen EU-Regierungschefs hatten seinerzeit die letzten Feinabstimmungen am Text des Verfassungsentwurfes vorgenommen. Bis zuletzt war strittig, ob und gegebenenfalls wie ein Gottesbezug in die Präambel der europäischen Verfassung einzubeziehen sei. Letztlich konnten sich die Befürworter eines solchen Bezugs nicht durchsetzen.

Verwiesen wurde im Verfassungstext schließlich auf die „Inspiration des kulturellen, religiösen und humanistischen Erbes Europas, ... aus dem sich die universalen Werte der unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen, der Demokratie, der Gleichheit, der Freiheit und des Rechtsstaats entwickelt haben“.

Wie demgegenüber eine Verfassungspräambel mit Gottesbezug aussehen kann, verdeutlicht das Beispiel des deutschen Grundgesetzes. Dort heißt es zu Beginn: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat sich das

deutsche Volk ... dieses Grundgesetz gegeben.“

JÜDISCH-CHRISTLICHE WURZELN EUROPAS

Warum ist die Frage des Gottesbezuges so wichtig? Welche Argumente sprechen dafür und welche dagegen? Zu den stärksten Befürwortern einer ausdrücklichen Bezugnahme auf Gott zählen – was nicht verwunderlich ist – die großen christlichen Kirchen. Sie befürchten eine gewisse Wertebeliebigkeit, die gerade angesichts der Herausforderungen, die durch neue kulturelle Einflüsse geschaffen werden, zu

Verunsicherung und Hilflosigkeit führen könnte. Andere Begründungen beziehen sich darauf, dass ein Gottesbezug eine Bindung an ewig gültige Werte, die der Mensch nicht geschaffen hat, dokumentiere. Dabei würde Gott auch ein mögliches Symbol für Nichtglaubende für eine „letzte sittliche Kraft“ darstellen. Das wäre ein Hinweis auf die Begrenztheit menschlicher Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten.

HAT ES PRAKTISCHE AUSWIRKUNGEN?

Es stellt sich die Frage, welche praktische Bedeutung die Formulierung einer Präambel überhaupt hat. Ein wichtiger Punkt ist ihr Einfluss auf die Auslegung der Verfassung, wie sie Gerichte vornehmen, wenn sie über die Reichweite von Grundrechten zu entscheiden haben. So hat beispielsweise das deutsche Bundesverwaltungsgericht in einem Streit, in dem es um die Zulässigkeit von Kreuzfixen in bayerischen Schulen und um die Frage ging, in welchem Ausmaß im staatlichen Bereich religiöser Einfluss ausgeübt werden darf, auf den Gottesbezug der Präambel des deutschen Grundgesetzes zurückgegriffen. In der Tatsache, dass die deutsche Verfassung einen Gottesbezug enthält, zeigt sich nämlich, wie die Beziehung zwischen Staat und Re-

ligionsgemeinschaften in unserem Land geordnet ist.

LAIZISMUS ODER UNVOLLKOMMENE TRENNUNG?

Das deutsche Modell der unvollkommenen Trennung steht im Gegensatz zu anderen Verfassungsordnungen, in denen eine strenge Grenze zwischen Staat und Religionsgemeinschaften gezogen wird. Frankreich ist ein solches Land, das im Sinne eines strikten Laizismus Religion als reine Privatsache behandelt. Es ist nicht verwunderlich, dass in der französischen Verfassung ein Gottesbezug nicht vorkommt und dass Frankreich sich gegen eine Einbeziehung Gottes in die Präambel der EU-Verfassung ausgesprochen hat.

An den skizzierten Beispielen Frankreichs und Deutschlands ist erkennbar, wie sehr sich die religionsverfassungsrechtlichen Systeme der einzelnen EU-Mitgliedsländer voneinander unterscheiden. Eine Verständigung über einen Gottesbezug in der EU-Verfassung ist daher schwierig.

EIN KOMPROMISSVORSCHLAG

Die Diskussion um die EU-Mitgliedschaft der Türkei und die in vielen EU-Staaten spürbare Problematik der Integration von Muslimen zeigen die mit einem Gottesbezug verbundenen Schwierigkeiten.

Andere Gegner eines Gottesbezuges verweisen darauf, dass mit der Erwähnung Gottes die Menschenrechte als Basis der Verfassung zweitrangig würden. Ein vermittelnder Vorschlag stützt sich auf das Vorbild der polnischen Verfassung. Danach könnte die Präambel der EU-Verfassung für jeden etwas bieten und wie folgt lauten: „Die Werte der europäischen Union umfassen die Wertvorstellungen derjenigen, die an Gott als Quelle der Wahrheit, Gerechtigkeit, des Guten und Schönen glauben, als auch derjenigen, die diesen Glauben nicht teilen, sondern diese universellen Werte aus anderen Quellen ableiten.“

Welche Lösung sich endgültig durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Wichtiger wäre ein umfassender Grundrechtskatalog, wie er im EU-Entwurf entsprechend den Vorgaben der Europäischen Menschenrechtskonvention vorgesehen ist und ein Akzeptieren der Vielfalt von Religionen und Religionsgemeinschaften. Es bleibt zu hoffen, dass diesbezüglich im zukünftigen Europa ein offener und regelmäßiger Dialog stattfindet, wie dies auch ausdrücklich an einer anderen Stelle des Verfassungsentwurfs zugesagt wird.

*Dr. jur. Harald Mueller,
Leiter des Instituts für
Religionsfreiheit an der
Theologischen Hochschule
Friedensau (b. Magdeburg)*



© edp

Wie tolerant ist der christliche Glaube?

Vor Jahren erlebte ich, wie einer meiner Freunde auf Liberty Island, der Insel vor den Toren New Yorks, auf der die Freiheitsstatue steht, wegen einer verbalen Auseinandersetzung verhaftet wurde. Alles fing damit an, dass er der Aufforderung eines Matrosen, sich sofort auf die Fähre zu begeben nicht Folge leistete. In Sorge um seine Reisegruppe, wollte er als letzter die Fähre nach New Jersey besteigen, um sicherzustellen, dass niemand zurückbleibt. Die Ausein-

dersetzung drohte zu eskalieren. Ein herbeigerufener Polizist fragte nicht lange nach den Hintergründen des Streits, sondern handelte nach dem Grundsatz der New Yorker Polizei: „Zero Tolerance“ (Null Toleranz).

Null Toleranz bedeutet, dass selbst bei kleinstem Regelverstoß hart durchgegriffen wird. Das Verbrechen soll schon im Keim erstickt werden. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass eine solch geradlinige Bekämpfung des Verbrechens auf breite Zustimmung stößt. Dass dabei

auch unschuldige Menschen die volle Härte der Verbrechensbekämpfung zu spüren bekommen, wird stillschweigend in Kauf genommen.

BEDROHTE GLAUBENSFREIHEIT

Was uns im Ringen um die Beseitigung des Verbrechens einsichtig erscheint, stößt auf Unverständnis, wenn es um die Freiheit des Glaubens und der persönlichen Überzeugungen geht. Es mutet eigenartig an, wenn beispielsweise Vertreter des Islam von

ihrer Religion als der Religion der Toleranz reden, die Medien aber immer wieder über intolerantes Handeln in islamischen Ländern berichten.

Ein Beispiel. Im Berliner *Tagesspiegel* wurde folgendes berichtet: „Die Amerikanische Schule in Kuwait ist eine Privatschule, die nach amerikanischem Lehrplan unterrichtet. Alle Bücher werden aus den USA importiert, müssen aber zuerst dem kuwaitischen Kultusministerium zur Zensur vorgelegt werden. In der 6. und 7. Klasse wird unter anderem das europäische Mittelalter durchgenommen. Das ist ohne eine Erwähnung der christlichen Kirche nicht zu vermitteln, denn die Kirche war staats- und kulturtragend. Das Mittelalter war christlich. Aber in den Lehrbüchern der Amerikanischen Schule in Kuwait mussten alle christlichen Abbildungen schwarz übermalt werden, der Name Jesus wurde geschwärzt, viele Seiten waren ganz herausgerissen. Das Schwärzen mutete man den Schülern selbst zu ...“ (*Der Tagesspiegel online*, 9. Februar 2006)

Für viele ist ein solcher Zeitungsartikel nur eine weitere Bestätigung für die Intoleranz des Islam. Solche und ähnliche Berichte finden schnell ihren Weg in die Medien. Kein Wunder, Toleranz ist ein zentrales Thema unserer Zeit. Darüber wird viel geredet und geschrieben. Jour-

nalisten äußern sich genauso dazu, wie Philosophen, Theologen oder Politiker.

EUROPA – KONTINENT DER TOLERANZ

Bei ihrer Antrittsrede als Ratsvorsitzende der EU stellte die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel fest, dass Europa der Kontinent der Toleranz ist und die Toleranz sogar Europas Seele darstellt. Europa musste dazu einen langen Weg gehen, so die Bundeskanzlerin, doch Europa könne und solle einen großen Beitrag zur Ausbreitung der Toleranz leisten: „Um das zu lernen, haben wir Jahrhunderte gebraucht. Auf dem Weg zur Toleranz mussten wir Katastrophen durchleiden. Wir haben uns gegenseitig verfolgt und vernichtet. Wir haben unsere Heimat verwüstet. Wir haben gefährdet, was uns heilig ist. ... Aus dieser Jahrhunderte langen Geschichte sind wir in Europa dazu verpflichtet, überall in Europa und auf der ganzen Welt Toleranz zu fördern und allen zu helfen, Toleranz zu üben.“ So wichtig ist dieser Begriff geworden, dass er in Europa auf höchster politischer Ebene zum Maßstab erfolgreichen Zusammenlebens erhoben wird.

Professor Peter Beyerhaus stellt fest: „Europa wurde nur durch das Christentum das, was es ist. Mit dem Christentum steht und fällt der Kon-

tinent.“ Hat Europa wirklich dem Christentum die Toleranz zu verdanken? Ist der christliche Glaube toleranter als andere Religionen? Oder sind sich die beiden größten Weltreligionen – Christentum und Islam – in Sachen Toleranz am Ende möglicherweise doch sehr ähnlich? Bringen kritische Beobachter nicht zu Recht den christlichen Glauben in die Nähe des Grundsatzes der „Null Toleranz“? Wenn kritische Theologen behaupten, dass das Evangelium nicht die „Frohbotenschaft“ sondern eine „Drohbotschaft“ ist, dann zitieren sie aus der Heiligen Schrift. Eine gern angeführte Textstelle findet sich im Markus-evangelium: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Markus 16,16)

Und wenn es um die Toleranz des christlichen Glaubens geht, sei auch noch folgende Frage erlaubt: Wie tolerant war der Begründer des christlichen Glaubens, Jesus von Nazareth? Hat er nicht behauptet: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“? (Johannes 14,6)

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, müssen wir zunächst feststellen, dass der Begriff Toleranz durchaus unterschiedlich gebraucht wird. Das Spektrum der Definition reicht von der Auffas-

sung, die Toleranz bedeute ausnahmslos alles zu akzeptieren, ohne es zu hinterfragen, bis zur Ansicht, dass Toleranz klare Grenzen hat. Thomas Mann, der bekannte deutsche Schriftsteller, war beispielsweise der Meinung, dass Toleranz zum Verbrechen wird, wenn sie dem Bösen gilt.

DER INTOLERANTE JESUS

Die Bibel thematisiert im Kern die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse. Vor diesem Hintergrund ist das Thema der Toleranz in der Heiligen Schrift zu betrachten, vor diesem Hintergrund auch das Reden und Handeln Jesu zu verstehen.

Eine der zentralen Aussagen der Bibel findet sich im Johannesevangelium: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,16) Hier wird die Absicht Gottes mit den Menschen geschildert. Im Brief des Apostels Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus wird das nochmals unterstrichen: „So ist es gut und gefällt Gott, unserem Retter. Er will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und gerettet werden. Denn dies ist ja unser Bekenntnis: Nur einer ist Gott, und nur einer ist auch

der Vermittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Jesus Christus. Er gab sein Leben, um die ganze Menschheit von ihrer Schuld loszukaufen. Das gilt es zu bezeugen in dieser von Gott vorherbestimmten Zeit.“ (1. Timotheus 2,3-6 Gute Nachricht Bibel)

Gottes Absicht ist es, den Menschen vor dem Verderben – dem ewigen Tod, aus dem es keine Auferstehung gibt – zu retten. Diese Absicht ist nur zu erreichen, indem der Weg, der zur Rettung führt, beschritten wird. Jesus offenbart den Weg zum Leben. Er selbst ist dieser Weg. Er ist der Gesandte Gottes. Darin ist er intolerant, weil es nur diesen einen Weg zum Leben gibt. Es gibt nur einen, der das Böse besiegen kann: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1. Johannes 3,8) Das ist der Hintergrund für die Aussage im Johannesevangelium: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

DER TOLERANTE JESUS

In seinem Umgang mit dem einzelnen Menschen ist Jesus aber im besten Sinne des Wortes äußerst tolerant. Dazu gibt es viele Beispiele. In der Begegnung mit einer

Frau, die als Ehebrecherin zur Verurteilung zu ihm gebracht wurde, entlastete er sie: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ (Johannes 8, 11) Seine Hinwendung zu den Randsiedlern der Gesellschaft bringt ihm den Ruf ein, „ein Fresser und Weinsäufer und ein Freund der Zöllner und Sünder“ (Matthäus 11,19; Lukas 7,34) zu sein.

Selbst seinen Widersachern begegnet er in offener Gesprächsbereitschaft. Im Matthäusevangelium ist nachzulesen, dass Jesus den Dialog mit seinen Verleumdern nicht abbricht, sondern fortführt, um sie ihres Irrtums zu überführen. (Vgl. „Jesus und die Toleranz“, Auszug aus dem Buch von Prof. Dr. Thomas Domanyi: *Der Toleranzgedanke im Neuen Testament*; s. Bestellkarte auf S. 15)

OPFERBEREITE LIEBE

Der Höhepunkt der Toleranz Jesu ist seine Bereitschaft, sich an die Stelle des Sünders zu setzen, um ihn wieder in die lebensspendende Gemeinschaft mit Gott zurückzuholen. Aus bedingungsloser Liebe opfert er sich, um die Menschen zu retten. Die Apostel Paulus und Johannes bezeugen das: „Wie sehr Gott uns liebt, beweist er uns damit, dass Christus für uns starb, als wir



© churchphoto.de – Matthias Müller

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (hier mit Skulpturen dargestellt) ist ein Sinnbild für die Grundlage christlicher Toleranz: die praktische Nächstenliebe.

noch Sünder waren. Wenn wir aber jetzt bei Gott angenommen sind, weil Christus sein Leben für uns gab, dann werden wir durch ihn erst recht aus dem kommenden Strafgericht gerettet werden. Als wir Gott noch als Feinde gegenüberstanden, hat er uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt.“ (Römer 5, 8-10a Gute Nachricht Bibel)

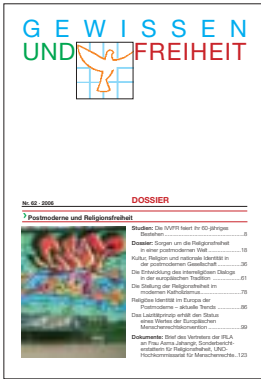
„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt,

damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ (1. Johannes 4,9-10)

Die selbstlose und opferbereite Liebe ist die treibende Kraft, die Jesus in seiner Begegnung mit den Menschen bewegt. Sie ist das Fundament seines Wesens. Sie ist auch der Maßstab wahrer Toleranz. Diese Liebe ist das

höchste Gebot – das wahre Fundament des christlichen Glaubens. Sofern der Glaube tatsächlich auf diesem Fundament steht, ist er tolerant und kann als Hort der Toleranz angesehen werden. Geht es im Christentum aber um einen von der Liebe Gottes losgelösten, eigennützigem Machterhalt oder Überlegenheitsanspruch, dann ist auch diese Religion mit ihrem wie auch immer gearteten Absolutheitsanspruch intolerant und verwerflich. *Dragutin Lipohar*

.....LESENSWERT



Gewissen und Freiheit
ca. 110 Seiten, broschiert,
€ 17,00; (Schweiz: CHF 26,00);
ISSN 3-86612-075-3

Diese Zeitschrift ist das offizielle Organ der *Internationalen Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit*. Derzeitige Präsidentin dieser Organisation ist Mary Robinson, frühere Präsidentin von Irland und ehemalige UN-Hochkommissarin für Menschenrechte.

Die Zeitschrift erscheint jährlich als Sammelband mit Fachbeiträgen zu einem Thema, beispielsweise zur Lage der Religionsfreiheit in einem bestimmten Land, Antisemitismus und anderen diskriminierenden Auffassungen oder zu aktuellen Themen der religiösen Freiheit. Dabei kommen Vertreter verschiedener Religionen und Kirchen zu Wort, um ihre Standpunkte darzulegen. Die Zeitschrift gilt als „Pflichtlektüre“ für Kirchenleiter und Parlamentarier sowie für alle, die sich für Fragen der religiösen Freiheit interessieren. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.aidlr.org/german

ZEICHEN DER ZEIT

HERAUSGEBER

Gemeinschaft der
Siebenten-Tags-Adventisten
REDAKTION UND VERLAG
Eli Diez-Prida (edp), Thomas
Lobitz (tl), Advent-Verlag,
Lüner Rennbahn 14
D- 21339 Lüneburg
Telefon (0 41 31) 98 35-02
Fax (0 41 31) 98 35-502
www.advent-verlag.de

**HERSTELLUNG, GESTALTUNG
PRODUKTION UND DRUCK**
Gründeldruck GmbH, Hamburg

Gedruckt auf
chlorfrei gebleichtem Papier
Auflage: 145.500 Exemplare

ZEICHEN DER ZEIT erscheint vierteljährlich und wird von aktiven Christen der örtlichen Adventgemeinden finanziert und kostenlos verteilt. Wenn Sie ZEICHEN DER ZEIT regelmäßig erhalten möchten, dann wenden Sie sich an die auf der letzten Seite angegebene Anschrift oder an eine der unten stehenden Kontaktadressen. Auch Sie können die Verbreitung dieses Heftes durch Spenden auf folgende Konten unterstützen:
Deutschland: Adventmission, ZEICHEN DER ZEIT – Dresdner Bank Darmstadt, Kto.-Nr. 173 79 58 (BLZ 508 800 50); **Österreich:** Advent-Mission, ZEICHEN DER ZEIT – Creditanstalt-Bankverein, Kto.-Nr. 74-12240/04; **Schweiz:** Stimme der Hoffnung, CH-8050 Zürich – PC-Konto Nr. 80-36100-3

Titelbild: churchphoto.de
– Matthias Müller/Gerhard Grau

.....WIR ÜBER UNS

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ist eine protestantische Freikirche, die aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Einzige Glaubensgrundlage ist für sie die Heilige Schrift. Mitte ihres Glaubens und Lebens ist nicht ein Buch oder ein System von Lehren, sondern Jesus Christus, der lebendige und wiederkommende Sohn Gottes. Gegenwärtig zählen die Siebenten-Tags-Adventisten fast 15 Millionen erwachsene Mitglieder in 204 Staaten der Erde. In Deutschland sind es über 36.000 Mitglieder, in der Schweiz 4.300, in Österreich 3.700.

Wenn Sie über den Glauben und das Engagement der Siebenten-Tags-Adventisten mehr wissen wollen, dann fordern Sie weitere Informationen an.

**GEMEINSCHAFT DER SIEBENTEN-TAGS-ADVENTISTEN,
Körperschaft des öffentlichen Rechts (in Deutschland)**

Kontaktstellen:

www.adventisten.de; www.stanet.ch; www.sta.at
D-73760 Ostfildern, Senefelderstraße 15, Tel. (07 11) 44 81 90
D-30519 Hannover, Hildesheimer Straße 426,
Tel. (05 11) 9 71 77-100
CH-8050 Zürich, Gubelstrasse 23, Tel. (01) 3 15 65 00
A-1090 Wien, Nußdorfer Straße 5, Tel. (01) 3 19 93 01



„Lass' doch mal die Kirche im Dorf!“

Bin ich ein Sklave meiner Vernunft?

Die Bibel ruft immer wieder dazu auf, Buße zu tun. Eigentlich kenne ich die Bibel als ein Buch, das gute Empfehlungen gibt. Aber zu büßen? Das ist doch, wenn einer die Faust schüttelt und Rache schwört: „Das wirst du büßen!“ Selbst Buße zu tun – heißt das dann, freiwillig zu leiden, um einen wütenden Gott zu besänftigen?

Als ich in Hamburg wohnte, befahl mich jedes Mal, wenn das Wetter schön war, eine Art „Torschlusspanik“. Sobald draußen die Sonne aufblitzte

– selbst am Sonntagmorgen um sieben –, warf ich mir eine Jacke über und stürmte ins Freie zu einem Spaziergang, einer Radtour oder einem Ausflug, immer mit der Befürchtung im Nacken, später könnte es ja wieder regnen und stürmen. Die spärlichen sonnigen Momente mussten doch unbedingt optimal genutzt werden! Fast nie hatte ich mich in meiner Wettervorhersage getäuscht, und das gab meiner Panik jedes Mal Recht.

Heute – aus der Rückschau und inzwischen wieder viel

weiter im Süden wohnend – lächle ich oft darüber und frage mich, ob ich damals ein wenig verrückt war, oder vielleicht doch überaus vernünftig?

VERRÜCKT ODER VERNÜNFTIG?

Wo sind die Grenzen? Sicher, damals hatte mein Drang nach Frischluft und Bewegung im Freien auch seinen guten Grund, übte ich seinerzeit einen überwiegend sitzenden Beruf am Schreibtisch aus. Aber die Gefahr, in einen Extremismus zu verfallen, war mir durchaus bewusst. Ich kannte genügend Leute, die sich vor lauter Vernunft in eine Art Fanatismus hineinmanövierten und sich selbst zwanghafte Vorschriften aufdrückten – und das nicht nur, was Frischluft und Sport anging. Alles musste optimal geregelt sein. Ob es der Umgang mit gesunder Ernährung, modebewusster Kleidung, extremer Sauberkeit, dem eigenen Körpergewicht oder der Einteilung von Zeit und Geld ist – fast überall kann man „Extremisten“ begegnen.

Dabei ist der Schritt vom „normalen“ vernünftigen Handeln zum fanatischen Drang manchmal nur winzig klein – und wird von dem Betreffenden selbst oft gar nicht registriert. Viele rutschen ganz allmählich in den Extremismus hinein.

„Also, jetzt lass' doch mal die Kirche im Dorf!“ Wenn man diesen Satz mehrmals von Familienangehörigen und guten Freunden hört, die sich besorgt über eine negative Veränderung oder eine „Abnormalität“ an einem selbst äußern, sollte man das nicht gereizt ignorieren. Vielleicht hat man ja wirklich schon ei-



© photobase

Selbst vernünftige Hobbies – wie z. B. Sport – können schädlich sein, wenn man sie zwanghaft ausübt.

nen Hygiene-Fimmel? Oder man kauft sich – besessen von der „Geiz-ist-geil“-Sucht – nicht einmal dann neue Schuhe, wenn bei den alten schon der Regen hindurchsickert? Möglicherweise schlottert man auch vor Angst um die eigene Gesundheit, wenn einem die Kollegin ein Stück Sahnetorte bei ihrer Geburtstagsfeier anbietet?

GELASSENHEIT FINDEN

Es ist wirklich schwer, den viel zitierten goldenen Mittelweg herauszufinden. Besonders junge Leute, die sich schnell für etwas begeistern

lassen, schießen mit ihrem Enthusiasmus häufig über das Ziel hinaus. Der Elefant im Porzellanladen braucht nicht viel Grips; ebenso bedarf es keiner großen Überlegung, um mit aller Kraft blindlings auf etwas loszugehen. Aber seine Kräfte gut einzuteilen, sich in manchen Momenten zurückzuhalten, weil Ungestüm der Situation gerade nicht gut tut, das bedarf einer guten Portion Weisheit und Gelassenheit.

Es gibt einen interessanten Selbsttest: Was passiert, wenn ich einmal nicht jeden Tag meinen Lieblingszweigen nachgebe? Eine Woche nicht meine Zehn-Kilometer-Strecke laufe? Wenn ich auf dem Heimweg einmal nicht einkaufen gehe? Wenn ich einen Gammeltag auf der Couch mit einem guten Buch verbringe? Kann ich noch genießen und fröhlich sein, wenn mein Vernunftprogramm nicht ganz so strikt abläuft oder sogar Urlaub hat? Oder sind gewisse Dinge zu meiner „Religion“ geworden, zu meinem kleinen „Heiligtum“, dem ich – koste es, was es wolle, huldigen muss?

GOTT WILL UNS ÜBERRASCHEN

Vernunft ist gut, aber sie ist nicht alles. Wenn ich verbissen an manchen Dingen festhalte, wenn alles generalstabsmäßig durchgeplant ist und ich sogar Plan B und Plan C im Hinterkopf habe, dann gebe ich Gott für seine Überraschungen in meinem Leben keine Chance mehr. Dann kann ich in Situationen, die plötzlich mein ganzes Leben umkrepeln, nur noch verzweifeln.

Mit dem, was Gott mir geschenkt und anvertraut hat – meine Talente, mein Geld, meine Familie, meine Freunde, meine Zeit, meinen Beruf –, gut und sorgsam umzugehen, das ist wichtig. Es gehört für mich zu einer „christlichen Haushalterschaft“. Ein grimziger, selbstfixierter Haushalter tut sich schwer, dem zu vertrauen, der sogar die Spatzen nicht unversorgt lässt (vgl. Matthäus 6,26). *Carpe diem!* Ja, nutze den Tag, das Leben ist kurz – gerade deshalb sollten wir offen sein für die vielen schönen Überraschungen und uns an ihnen erfreuen. *Beate Strobel*

ÜBERREICHT DURCH:

(Wenden Sie sich an eine der auf Seite 14 genannten Adressen, wenn Sie weitere Informationen wünschen und hier keine Adresse eingestempelt ist.)